

ersten Tage in ihren Sandlabyrinthen. Ihre Architektur war aber von größtem Vorteil für uns. Der vorherrschende östliche Wind jagte nämlich den Sand bis zu 100 m hohen Dünen auf. Ihre Leeseite¹⁾ im Westen fällt in einem Winkel von 33° ab; die Windseite hingegen neigt sich allmählich. Aber auch im Osten und Westen liegt ein Dünensystem, das von im Winter herrschenden Nord- und Südwinden gebildet wird. Die Sandmassen bilden also ein Netz, und in den Maschen finden wir Vertiefungen, die oft vollkommen ebenen, sandfreien Lehmboden haben und von den Eingeborenen „bajir“ genannt werden. In solchen Vertiefungen liegen auch die zahllosen Seen, die am rechten Ufer des Tarim entlang wie Trauben am Stiel hängen.

Im Innern der Wüste fanden wir etwas Kamischvegetation, und der Auszug kostete uns darum nur ein Kamel. Die übrigen hielten sich gut und schaukelten wie Schiffe über die Wogen der Wüste. Das Schlimmste waren die fortwährenden Stürme, die den Sand aufwühlten, so daß wir nicht weit sehen konnten. Die ganze Zeit über herrschte vollständige Dämmerung, und nachdem wir die kleinen Nasen hinter uns gelassen hatten, verloren wir uns wieder in unerhörtem Sand. Wenn es Sandwüsten auf dem Monde gibt, können sie kaum öder sein als diese.

Anfangs Januar begann es zu schneien und schneite mehrere Tage hindurch. Wenn ich morgens erwachte, war ich vollständig eingeschneit, so daß mich Islam mit dem Spaten aus meinem Lager, das von der Schneedecke warm gehalten wurde, herausschaukeln mußte. Die Sanddünen verschwanden wie unter einem haushigen Leichentuch. Es ist mehr interessant als angenehm, bei 33° Kälte draußen zu liegen. Wenn wir an den Lagerfeuern saßen, hatten wir oft 30° Wärme auf der Feuerseite und 30° Kälte im Rücken.

Eines Tages wurden wir mitten auf dem Marsche von einem Sandsturm überfallen, der so heftig war, daß wir augenblicklich Halt machen mußten. Wie eine schwarze Wand tauchte er im Osten auf und brach mit einem Stoße los. Alles verschwand in einem undurchdringlichen Nebel und rotgelbem Sand und Staub. Hierbei verlor ich die Meinen und irrte lange umher, bis ich sie fand. Bloß die Hälfte meines Zeltes wurde auf der Leeseite eines Hügels aufgeschlagen. Der Sand regnete durch das Tuch hinein, und alle Gegenstände, die dalagen, wurden begraben. Es knisterte zwischen den Zähnen, wenn man sie aufeinander biß. Die Windgeschwindigkeit betrug 27 m in der Sekunde. Die Kamele lagen still, die Häufe vom Wind abgewendet; die Leute hatten sich unter ihren Mänteln zusammengekrochen. Es ist eine ungeheure Kraft, die ein solcher Sturm in sich birgt, und unberechenbare Massen von Materialien werden auf seinen Fittichen fortgeführt, um sich in anderen Gegenden abzulagern.

Auf der Wanderung fanden wir wilde Kamele, von denen einige geschossen wurden; sodann zogen wir dem Kumdaria nach, indem wir bald in seinem Bette, bald an den Seiten des Flusses marschierten. Dreimal fanden

¹⁾ Leeseite, vom Winde abgewendete Seite.